











**Wort.** Großes Aufsehen. Das Dohndorf bezieht: Eine Privatlage, deren Besetzung den ersten Streifen unseres benachbarten Dorfes Döfsele angedeutet, und die seit Jahresfrist dort die Stadt anwohnt, land ihre Güter vor dem Schöffengericht. Eine junge Dame, Jensei Dorst, richtete im Oktober d. J. ein an demselben Gericht ein, an dem hiesigen Amtsbereich, nach welchem drei den ersten Streifen angelegte Dämme sich in einer Reihe bergangen haben sollten, die allen gesellschaftlichen Pflichten gegenüber Dohn spreche und die die Besichtigung unmöglich gemacht hätten. Der Bescheid, das Schreiben verfallt an demselben Gericht, ist: diese Stelle diese Anmutung ab in Abrede. Die Besichtigung der Privatflägersin lag in den Händen der hiesigen Rechtsanwältin Dr. Seidler, Dr. Richter; die Beschlage wurde vom Justizrat Eulenberg vertreten. Ferner waren ein Berliner und ein hiesiger Sachverständiger geladen. Einmündiger Beschlüsse der Beschlüsse wurden von beiden Parteien abgelehnt. Wegen Gleichzeitigkeit der Sittlichkeit wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Gericht hat nach dem Inhalte der Sachverhalte die Angelegenheit schuldig und bestimmte Strafe von 100 Mark Geldstrafe ev. 30 Tagen Gefängnis.

**Abbitte.** Anmeldungen von Hausflächern, welche einen werden im Kriegsmittelsamt entgegen genommen.

## Aus tägliche Brot.

### Die internationale Teuerung.

Am Juli 1918 ist in England, wie die Wandt zum 10. August berichtet, die Preiszahl der Durchschnittspreise von neun Lebensmitteln gegenüber dem Normwert von 288,00 auf 270,28 gestiegen. Gegenüber Juli 1917 beträgt die Steigerung 47,53 p. C. und gegenüber Juli 1912 170 p. C. In den letzten 12 Monaten stellten sich die Indexzahlen wie folgt:

1917	1918
Juli . . . 188,16	Januar . . . 210,89
August . . . 185,85	Februar . . . 214,60
September . . . 188,72	März . . . 217,97
Oktober . . . 197,99	April . . . 237,97
November . . . 207,01	Mai . . . 255,90
Dezember . . . 210,80	Juni . . . 258,09
	Juli . . . 270,28

Die Wochenausgabe einer Arbeiterfamilie von fünf Personen steigerte sich folgendermaßen:

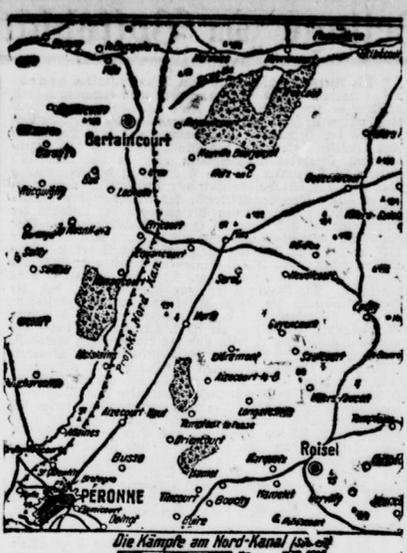
Ausgaben gegen	Steigerung v. 1914
(1. Halbjahr 1914 Monatsdurchschnitt) 41,20	
1918	
Januar . . . 66,56	62
Februar . . . 68,42	66
März . . . 68,42	66
April . . . 71,70	74
Mai . . . 75,85	88
Juni . . . 80,47	107
Juli . . . 84,36	105

Der Krieg ruft in der ganzen Welt immer härter dieselben Teuerungsercheinungen hervor.

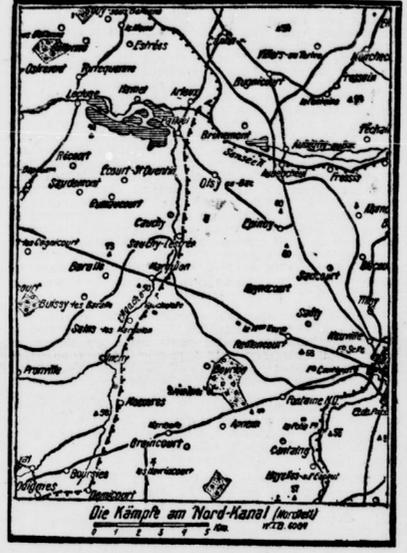
## Gewerkschaftliches.

### Neutralität im Parteistreit

berlangt die Dadober-Beitrag in ihrer Nummer vom 27. August. Die Schriftleitung legt u. a.: Die Arbeiterchaft sei jetzt in mehrere sozialdemokratische Richtungen gespalten, die Gewerkschaften aber mühten streng parteilos sein, um eine gefällige Front gegen das Internerium zu bilden. Die Anhänger aller Richtungen hätten die Pflicht, den politischen Streit grundsätzlich aus den Gewerkschaften fernzuhalten. Wer verlangt, daß die eine Seite still sein sollte, müsse auch selbst das gleiche tun, sonst habe es den Anschein, daß man nicht Neutralität, sondern Bekämpfung der unangenehmen Richtung wolle. Alle Gewerkschaftsmitglieder, die erlich befreit sind, den Aufbau und Ausbau der Gewerkschaften zu fördern, werden der gut gemeinten Mahnung der Dadober-Beitrag zustimmen. Jeder wird aber von anderen Gewerkschaftsblättern, vor allem von dem Korrespondenzblatt der Generalunion, das sich für die Gewerkschaftsbewegung jetzt sehr wichtige Gebote der Stunde, die Mahnung strikter Neutralität ist in recht großer Weise verletzt, indem die Mitglieder der Gewerkschaften, die sich zur unabhängigen Partei bekennen, zunächst als Schillinge, Quartiere, Anarchos, Wirtschaftler



Die Kämpfe am Nord-Handel (18. 8. 1918)



Die Kämpfe am Nord-Handel (18. 8. 1918)

## Allerlei.

**Der Beitrag in der Seemannschaft.**  
Berlin, 8. September. Als Mittelteil bei der Fällungsfrage in der Seemannschaft ist der 27. Jahre alte Hilfsarbeiter Joseph Jiegler ermittelt worden. Er ist in vollem Umfang gefähig, von Rabiger an den Fällungen deranlaßt worden zu sein. Die in die Angelegenheit verwickelte Frauensperson ist ein Schweizer Biegler, die indessen nicht Witwe, sondern eine hiesige, da sie als Opfer der beiden Stricker aufgefunden ist. Die 600 000 Mark hat Jiegler in seinen Westfalen nach Freiburg an einer dortigen Juridengleiche Scheiter geschickt, die das Geld dort in einer Bankkammer deponierte. Rabiger hatte bisher nur 5000 Mark erhalten. Er gilt auch jetzt noch als Seile des ganzen Betruges.

**Erbeben.** Am Sonnabend abend von 8 Uhr bis Mitternacht wurde von den Anwohnern der Erbebezone 30 km nördlich von Karlsruhe ein außerordentlich starkes Beben (Seismit) angesetzt. Die vorläufige Berechnung der Seidenstärke ergibt 9000 bis 12 000 Kilometer.

**Explosion in einer hessischen Pulverfabrik.** Das Königlich Bayerische Kriegsministerium teilt mit: In der Pulverfabrik von Franz Winterholler in Hahnau am 1. September um 10 Uhr eine Explosion statt, die auf noch nicht geklärt betriebliche Ursachen zurückzuführen ist. Außer dem Sachschaden sind einige Menschenleben zu beklagen.

**In Amerika werden als Bräutereien gefestigt.** Washington, 7. September. (Reuter.) Die Lebensmittelpolitik hat sich in der letzten Zeit sehr geändert. Die amerikanische Regierung hat sich für die Erhaltung der Wirtschaft zu bemühen. Die Wirtschaft zu verbessern haben, sobald die Bräuterei aufgebracht sind.

**Amstliche Wetteranfrage.**  
Mitteltell von der Wetterdienststelle J. I. m. e. n. a.  
Dienstag, den 10. September: Volkig, mäßig warm, gettweife Regen.

## Kleines Feuilleton.

### Ernährung und geistige Tätigkeit.

Der bekannte Ernährungsphysiologe Professor Dr. Kuhne in Berlin hat in der letzten Ausgabe seiner Zeitschrift eine Untersuchung über den Einfluss der Ernährung auf die geistige Tätigkeit veröffentlicht, in der es heißt: Besonders häufig wird über die Ernährung der geistigen Tätigkeit ein völlig falsches Bild gefallt. Man braucht nicht weit zu fuchen, um unter den hervorragenden Talenten solche zu finden, denen es namentlich in jungen Jahren sehr schlecht gegangen ist, die sich mit den schwersten Nahrungsmitteln kämpften, kaum das tägliche Brot zu erwerben vermochten; daraus schloß man, daß gerade Brot und Hunger förderlich für die geistige Produktion seien. Die Erweichungen hängen freilich ganz anders zusammen. Es ist genug, daß Wohlhabenheit schon manchen abgeschaltet hat, die eigenen Kräfte richtig anspannen, die Not und der Nahrungsmangel sind aber keineswegs nur ein Ansporn, durch Anspannung aller Kräfte über die Zeiten einer unerträglichen Existenz hinwegzukommen. Nichts erschwert die geistige Elastizität und Produktivität mehr als gerade der Nahrungsmangel und die Sorgen überhaupt, weil sie durch die Richtwirkung der Kräfte auf das Gehirn dessen Tätigkeit erschweren. Das Gehirn der hyperactiven Genies bringt aufstrebende Talente häufig auf den Abweg der künstlichen Reizmittel, ionie auf den Weg des Beraus. Nahrungsmangel setzt die durchschnittliche Leistungsfähigkeit auf einen Gehalt herab, schon im Rahmen der Schulstatistik bemerkt man, wie die schließlich gebildeten Kinder hinter den anderen in der Leistungsfähigkeit zurücktreten und nur mit Mühe dem Unterricht folgen können. Die durchschnittliche Leistung fällt bei mangelnder Ernährung gerade so, wie bei ungeschulten Arbeitern, nur daß sich das nicht überall sofort ausprägen muß. Ein Moment, die geistige Initiative und Wille zur freien Betätigung läßt sich so ungemein schwer abschätzen, findet aber seine Erklärung in dem Mangel und dem Unbehagen, der dem Nahrungsmangel folgt. Hierbei können, sich zwei Faktoren die Waagschale beugen. Wenn zeitweilig kann genügend der zur Genese der geistigen Energie zur Arbeit und die geistige Leistung bieten, über vorübergehende Schwermüdigkeiten hinwegzukommen, die Anspannung verringert ja durch Abweiminderung, wie schon bemerkt, überhaupt bis zu einem gewissen Grade das Nahrungsmittelbedürfnis; doch gibt es auch da eine Grenze, weil der Hunger schließlich noch empfinden wird, wenn auch erst bei stärkerem Mangelzustand. Eine Nation kann also durch die schlechte ungenügende Ernährung nicht nur eine geistliche Einbuße an förderlicher Leistung erleiden, die sich in der Produktion der Waren erkennen und genau abschätzen läßt; ihre geistliche geistige Produktivität ist mit dem Mangel verbunden, die geistige Initiative und zusammenfassend zur Anspannung bringen. Solche unange-

nehmen Nebenwirkungen ergeben sich schon dadurch, daß die gemachte Ernährung in andere Wege geleitet wird, damit nicht die Nahrung geschwemmen in die fäulenden Faktoren ein. Die Nahrungsvorrichtung nimmt selbst einen Teil des Menschen mit ihren Sorgen und unangenehmen Folgen in Beschlag und mindert Kräfte, die für bessere Aufgaben zur Verfügung gestanden hätten.

### Tokio — die Weltstadt.

Der Times-Korrespondent in Japan gibt eine interessante Schilderung des Straßenlebens und des farbenreichen Verkehrs in der Hauptstadt des östlichen Asienreiches, aus der wir im folgenden einen kurzen Auszug wiedergeben wollen. Tokio bietet gegenüber dem europäischen Beobachter eines der interessantesten und buntesten Stadtbilder der Erde. Alles, was der ferne und nahe Osten, Asien, Amerika und Europa an Größen, an Vertretern von Kunst, Wissenschaft, Industrie, Handel, Borten und Farben, Ideen und Ueberrasungen aufweisen kann, trifft sich jetzt regelmäßig in der ungebunden, im Schmelde der Weltteile prangenden „Ginjah“ (der Hauptstadt) Tokios, welche allabendlich in feenhaftem Lichte erstrahlt, in dem die Gestalten der fremden und einheimischen Spaliergänger und Wobehelben erblinden. Vertreter der acht japanischen Weltanschauung, vom Schamanen bis zum armen Bettler, ausländische Prediger und Schauspieler, Diplomaten und Kriegsgesandte, alle kann man beobachten in dem losen politischen Straßenbild der Ginjah. Korcoran in ihren lornischen schwarzen Hüten, ärmliche Schneider, deren Kleidung einen entsetzlichen Eindruck auf sehen würde, orienialische Nahrungsmittel in ihren kleinen Gendern aus Belang, lange Andier aus Madras, harnische Bringen und amerikanische „Nipponos“, alle die Trauungslinie familiärer Erdzonen tummeln sich hier in tausenden Gewoge. Japanische Studenten in ihren Animos bilden eigene Gruppen, während sich die chinesischen und muslimischen Boikoten durch ihre Substanten und europäische Tracht (sonderbar von den anderen unterschieden, ob zu ihrem eigenen Vorteil, bleibe dahingestellt. Alle Spaliergänger sind die geniale „Japanische“ „Nipponos“ am Schimabidoban. Natürlich wird hier auch der berühmte „okafische“ Straßenmarkt jeden Abend abgehalten. Die hier ein alter Mann, der selbstherfertigte Spielwaren verkauft, da hoch ein langer, manerer Weiseger, der die richtige musikalische Stimmung dadurch zu schaffen glaubt, daß er vor seinem kleinen Stande zwei Lampen, eine schwarze und eine rote, brennen läßt. Dort demonstriert ein Schwarzfärbler an der Hand gebrochener Zerkelchen allerhand astronomische und sonstige Kunststücke vor einer entzückten, mit offenem Munde auf seine Hände starrenden Menge. Porzellanimpladen, Bambusgerätee, Wuppen aus Stannidellen, samendelnde kleine und große Balakartell, Sikkahellen, Seifen, alles wird in lauten Rufen angeboten und bildet für die abgesehenen Zuschauer die Attraktion des Abends. Die Menge der hier vertretenen Nationen ist schier

unberechenbar. Ströme Flüchtlinge, Griechen, Armenier, Südamerikaner, Ägypten, Juden, Perser, Schweden und Japaner, Holländer und Kubanpanolen, die Vertreter aller Nationen, Religionen und Kulturen, bestehn hier in mehrfachen Reihen auf dem dadurch neutralisierten Hof der Ginjah. Ein aristokratischer Ruße, dessen Vermögen „höflichsteuert“ wurde, unterhält sich mit einem britischen General, der nach dem Osten (also nach Amerika) fährt, ein polnischer Minister geht Hand in Hand mit einem amerikanischen Roger, Italiener und Ukrainer lernen sich kennen, ein interner Dichter geht in Begleitung seines japanischen Wärders an englischen Marineoffizieren vorbei. Eine russische Sozialistin möchte sich gern durch Reichen mit einem Mitglied der Industrial Workers of the World aus San Francisco verhandeln, doch will ihr das nicht gelingen. Und inmitten dieses allerbuntesten Trubels bilden auf Schritt und Tritt bergangene Jahrdutzende altertümliche Paläste und aus den schwindigen Giebeln treten auf die Trauungslinie neuerer Kultur und geben dem Gesamtbild einen eigenartigen, nützlich sonst vorzuziehenden Anstrich.

### Die schöne Hand der Arbeiterin.

Mit Reiz wird vielleicht manche auf ihre Schönheit eitle Frau, die auf die Frage über Hände alle folgenden Mittel benutzend, die Bekleidung empfangen, daß es ihr trotz allem Schönen fallen wird, mit einfachen Arbeiterinnen in diesem Punkt in erfolgreiche Wettbewerber zu treten. Es gibt nämlich eine Handarbeit, die (sowohl ohne Willen und Willen ihres Vollbesitzers) eine verblüffende Schönheit der Hände ausbildet. Die Handlung der Prof. Wetelmann, ein einflussreicher Bochener Ingenieur, hat berichtet, in einer großen Stahlwerksfabrik gemacht. Ihm fiel dort nicht nur die Fingerfertigkeit der Arbeiterinnen an den Maschinen auf, die eine Verfolgung mit dem Auge überhaupt nicht mehr gefolgt, sondern auch die außerordentliche Schönheit ihrer Hände, die er dort an der Arbeit sah. Er schloß jedoch, daß es kaum eine bessere Werbemittel haben müßte, da er noch niemals so viele vollendet schöne Hände beisammen gesehen hat. Ohne Zweifel liegt hier ein Einfluss der Berufstätigkeit vor, für die überhaupt nur sehr gesunde Hände brauchbar sind, die dann wohl durch sorgfältige Hebung ohne Bedarf eines besonderen Schmuckes immer weiter in geistiger Schönheit ausgebildet werden. Wer von Natur den Anstrichen nicht zu genügen vermag, sei es eben auch, und dadurch vollständig für eine Waise, in der nur die feinsten Hände bestehen. Diese Beobachtung hat auch eine praktische Seite. Die Handarbeit, die man wohl bei Arbeiterinnen von vornherein nach einer Kräfte der Hände zu bemerkselt. Prof. Wetelmann verweist auch auf den Grund, warum das Malier- oder Geigenist nicht zu dem gleichen Erfolg führt, nie insbesondere die Hände berühmter Musiker. Es ist nämlich die Hände, die für die erforderliche Spannfähigkeit der Hände einen unentbehrlichen Strom ausüben.